

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 6

Artikel: Tierseele

Autor: Hess, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses Gebot ist im Laufe der Jahrzehnte getreulich befolgt worden, wenngleich mehr denn einmal der Wunsch laut geworden ist, die Bände auseinander zu nehmen, um Blatt für Blatt einzeln ausstellen zu können. Aus Gründen der Pietät hat man aber dies unterlassen und wird es auch in Zukunft so halten.

Die Sorge um die Erhaltung und Mehrung des Künstlerbuches war lange Zeit eine der wichtigsten Angelegenheiten der jungen Gesellschaft. Jedes neue Blatt wurde freudig begrüßt, besprochen und im Protokoll vermerkt. Der Besitz dieser kleinen Sammlung wurde — wie Professor Weese sich in der erwähnten Festschrift witzig ausdrückt — der Gral dieser Ritter vom Geiste.

Heute, nach hundert Jahren, ist uns der Besitz dieser Sammlung nicht minder wertvoll. Sie vermittelt uns zwar keinen vollständigen, aber doch schönen Überblick der Kunst Berns von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis gegen 1870. Das 18. Jahrhundert ist u. a. mit Blättern von Freudenberger, Ueberli, Dunker, Geßner und Biedermann vertreten. Aus der Zeit der Helvetik sind sieben durchwegs schöne Arbeiten des schon damals beliebten Niklaus Friedrich König hervorzuheben. Heinrich Rieder, der Winterthurer, steht nicht minder gut da. Besonderer Erwähnung verdient die lezte, unvollendete Zeichnung seiner Hand, einen Parkeingang darstellend. Die Figuren waren von Freudenberger gezeichnet worden, wie es überhaupt in jener Zeit häufig vorkam, daß ein Meister die Landschaft und ein anderer die dazu passenden Figuren zeichnete. Von Mind, dem „Raffael“, wie er gelegentlich immer noch mit ungerechtfertigter Überschätzung genannt wird, finden wir nicht weniger als neun Arbeiten, meistens Rätselstudien, dann aber auch ein erstaunlich gut gezeichnetes Porträt von Freudenberger nach einem Original von König, das seinerseits wieder auf ein heute verschollenes Selbstporträt Freudenbergers zurückgeführt wird. Es folgen Vater Lorenz und Kaspar Wolf mit Landschaftsstudien. Professor Sonnenchein, der Bildhauer, weist sich mit einer korrekten Kohlezeichnung über sein Können aus. Besonderes Interesse erwecken die Arbeiten des Holländers Recco aus Amsterdam, von dem wir wissen, daß er sich anfangs des 19. Jahrhunderts in Bern aufgehalten hat. Nicht weniger als drei Federzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren wurden ins Künstlerbuch gestiftet. Ob sie von der Hand des Meisters selbst stammen, ist allerdings sehr fraglich, bei zweien sogar unwahrscheinlich. Anspruch auf Aechtheit kann dagegen eine reizende Bleistiftzeichnung „Anna Waser“ aus dem Jahre 1676 von Jos. Werner machen.

Der zweite Band des „Künstlerbuches“ weist, wie sein etwa dreißig Jahre jüngerer Bruder, ebenfalls Namen von



William Morris, (1783-1855), jun. 1850. Politik in der Küche.

Auf dem Original ist der Titel der Zeitung deutlich lesbar: *Le représentant du peuple*.

Aus dem Künstlerbuch der Bernischen Kunstgesellschaft.

noch immer nicht nach Gebühr gewürdiggt wird. Dietler, Karl Girardet und Rudolf Volmar, um nur einige zu nennen, sind ebenfalls gut vertreten.

Die jedem Mitglied auferlegte Verpflichtung, einen Beitrag ins Künstlerbuch zu stiften, brachte begreiflicherweise mancherlei Unzufriedenheiten mit sich. Viele Mitglieder, nicht zuletzt die Künstler selbst, waren mit ihren Beiträgen im Rückstande und mußten wiederholt und sehr oft ohne Erfolg gehämt werden. Mit der Zeit stieß die Erfüllung der Bedingung auf so große Schwierigkeiten, daß sie fallen gelassen werden mußte, nicht zuletzt auch im Interesse der Werbung neuer Mitglieder. 1867 wurde der Beschuß gefasst. Mit diesem Jahr nehmen denn die „Künstlerbücher“ ein vorläufiges Ende. Zu bedauern ist, daß man nicht versucht hat, sie auf dem Wege der Freiwilligkeit fortzuführen.

Diese Unterlassung ist für den Kunstbesitz unseres Museums umso empfindlicher, weil ihm von nun an für nahezu fünfzig Jahre eine den alten Künstlerbüchern entsprechende Sammlung von Handzeichnungen fehlt. Zum Glück war man sonst eifrig um die Mehrung des Kunstbesitzes besorgt, und es ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst der Bernischen Kunstgesellschaft, wenn sie durch Ankäufe zur Aeuflung unserer, im Verhältnis zu andern Museen kleinen, aber doch recht sehnswerten Bilderschau des im Jahre 1878 eingeweihten Kunstmuseums beitrug.

Wie der Gedanke der „Künstlerbücher“ später, im 20. Jahrhundert, wieder neu auflebt, soll noch in einem zweiten Aufsatz gezeigt werden.

Dr. J. D. Rehrl.

Tierseele.

Christian Brunner lebte vom Markte heim und strebte sich, den steilen Weg zu seinem Bergheimwesen unter die Füße zu zwingen. Das war eine saure Arbeit, und er hätte diese nicht bei der drückenden Nachmittagshitze und seiner Meinung nach viel zu früh unternommen, wenn ihn nicht der Staudenschwandbucher vorzeitig aus der Hagpinte weggeärgert hätte. Dieser Bucher! Wenn er, Christian Brunner, schon am Mittag die genossenen Halbliter zu spüren begann, ging das den unabtreiblichen Neckpinsel etwas an? Er mußte mehrere Male stillstehen, damit er seinen Flüchen besser Luft machen konnte. Und oben, wo die aus Rohholz und aufgeschütteter Erde angelegte Treppe zum Waldrand hinaufführte, mußte er sich ein letztes Mal Rechenschaft ablegen. Der Staudenschwäindler sollte sich nur nicht



Altes Signet der Bernischen Kunstgesellschaft.

Klang auf: Albert Anker, dieser geniale Zeichner, ist mit zwei Bleistiftzeichnungen vertreten (die eine ist hier abgebildet, vergl. S. 84), ebenso Friedr. Waltherd, der leider



Neuer Bahnhof Bern.

Projekt Gleim b: Perspektivische Skizze.

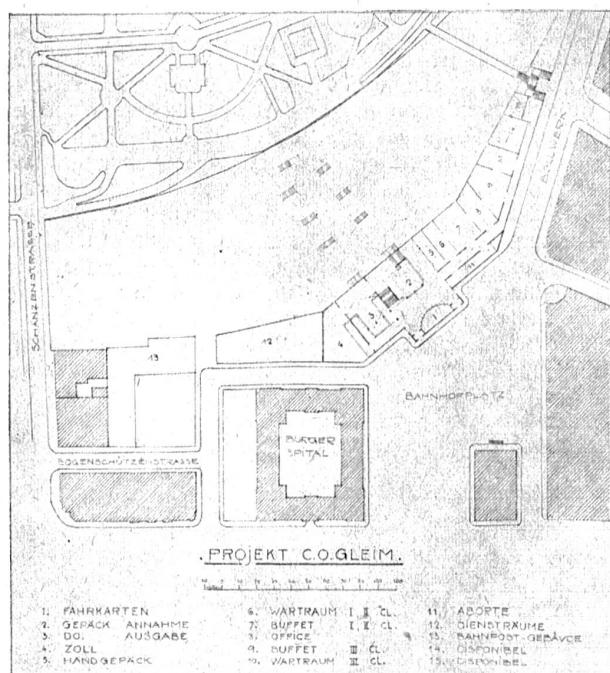
zu sehr spreizen. Hatte der je so günstig verkaufen können wie er heute? Und noch eine schöne Handvoll Geld in die Kasse legen! Wenn schon ein Glas Wein mitgerutscht war, wer wollte ihm das verwehren? Fühlte sich etwa gar der Bucher dazu berufen, von dem die Leute so gar manches erzählen? Und hätte jener obendrein gewußt, was in dem Pakete, das er vom Markte heimbrachte, alles steckte! Gelacht und gespöttelt hätte er, und dennoch hätte ihn der Neid beinahe fressen müssen. Er streifte das Paket mit unbeschreiblich seltsamen Bliden. War es verschämtes Glücksgefühl oder geheimer Stolz, was sich in ihnen spiegelte? Wahrhaftig, er hatte es verstanden, die geheimsten Wünsche den Seinen abzulauschen. Denn da hatte er, sorglich verpaßt, eine neue Wolldecke für seine Frau, für das Töchterchen die längst ersehnte Nähkästchen und dem zweijährigen Knaben ein hölzernes Ställchen mit geschmückten Rühlein darinnen.

Aber nun erst recht bis ihn der Spott des Widersachers. Christian Brunner ballte die Fäuste. „Nicht weglaufen hätte ich sollen! Die Faust schwingen auf solch ein Lästermaul! So! Und so!“ Wie einem längst im Gebüsch verschwundenen Hasen Schüsse nachgeknallt werden, sausten die Ohrfeigen hinaus in die leere Luft. Da kam Prinz, Brunners Haushund, dahergerast. In seiner freudigen Erregung rannte er seinen Herrn so ungestüm an, daß dieser das Gleichgewicht verlor und stürzte. Christian Brunner hatte noch so viel Geistesgegenwart, die Geschenke vor dem Zerbrechen zu schützen:

„Du schlechtes Vieh! Mußt nicht glauben, mir sei alle Kraft ausgegangen! So! Und so! Ich lasse mich nicht foppeln.“ Ein kurzes, gellendes Geheul, und der gezüchtigte Hund hatte den Meister empfindlich in die Hand gebissen. Da stand nun Christian und sah nur noch den fliehenden Prinz in der Hofstatt verschwinden. Er preßte die linke Hand auf die Wizwunde und brummte in einem halb trotzigen, halb entschuldigenden Tone: „Meinetwegen denn! Warum mußte mich der Bucher ärgern!“

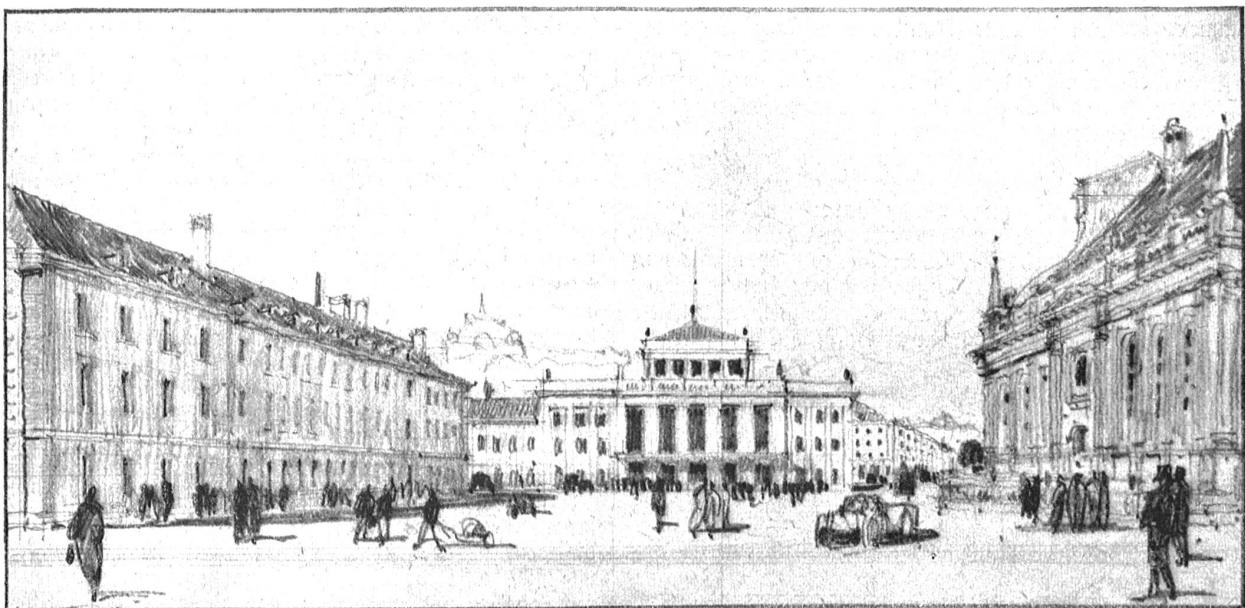
Bald darauf saß Christian Brunner hinter dem Wohnstübentisch und genoß das nachgewärme Mittagessen. Der kleine Knabe kauerte neben Prinz, der sich in die Ofenecke geschlichen hatte. Der Junge packte das Tier an beiden Ohren, und dieses ließ ihn willig gewähren. „Hüroß! Hüroß!“ rief der Knabe. Das ließ den Vater aufmerken und rasch fuhr er auf: „Laß das, Fröhli! Prinz nicht plagen! Er ist böse und hat mich auch gebissen.“ Der Hund glaubte neue Prügel gewärtigen zu müssen und knurrte

nun neben dem kleinen Plagegeist vorbei den Hausvater an. Dieser, verblüfft über die unerwartete Wendung, zog sich zurück und sah vom Tische aus dem seltsamen Schauspiele betreten zu. Der Hund ließ sich weiter hin und her schleppen, als wäre nichts geschehen. Sollte ein Hund wirklich so verständig sein, daß er auch im Zorn zwischen einem gefährlichen Widersacher und einem harmlosen Kind unterscheiden konnte? Und einem Menschen mußte es passieren, daß er dem Gegner auswich und dafür einen wiedersehensfreudigen Hund entgelteten ließ! Wenn nun Prinz eines Gedankens fähig gewesen wäre, wie hätte er ihn verachtet müssen.



Grundriss zum Projekt Gleim b.
Der Bahnhof wird erweitert durch Einbezug der heutigen Bahnhof und des hinteren Bürgerpitals, verloren die heutige Bahnhalle, wodurch die Heiliggeistkirche freigelegt wird.

Bevor Brunner das Paket öffnete, mußte der Hund besänftigt sein. Er versuchte es mit einem reichlich mit Fleisch



Neuer Bahnhof Bern.

Projekt S. B. B.: Perspektivische Skizze.

untersezten Knochen. Doch alles Rufen und Schmeicheln nützte nichts. Schließlich legte er Prinz den Leckerbissen hin. Es dauerte aber lange, bis dieser das Zeichen der Abbitte annahm. Und noch länger gings, bis er sich von seinem Herrn wieder streicheln ließ. Gottfried Häß.

Die Umgestaltung des Berner Bahnhofgebäudes.

I.

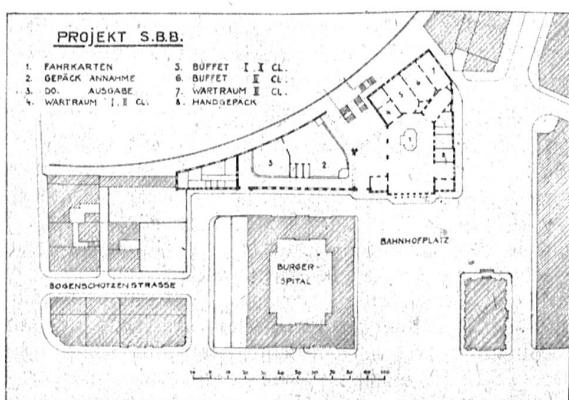
„Gut Ding will Weile haben.“ Dieser Satz scheint ganz besonders zu gelten für die Berner Bahnhoffrage. Nur daß die Weile schon Jahrzehnte dauert und heute schier zur unerträglichen Langeweile geworden ist für die Kreise, die sich von der Lösung dieser dringenden Verkehrsfrage die wirtschaftliche Belebung unserer Stadt versprechen. Diese Leute werden nachgerade ungeduldig, und sie rufen nach einem beschleunigten Tempo in der Förderung dieser Bauangelegenheit durch die zuständigen Behörden. Nun stehen bekanntlich noch andere, wenn auch kaum so alte Bau-

Kampf um die Priorität in der Dringlichkeit dürfte das Projekt den Sieg davon tragen, das der Stadt die so bitter notwendige wirtschaftliche Belebung im reichsten Maße bringt. Und da hat nun zweifellos das Bahnhof-Umbauprojekt einen bedeutenden Vorsprung vor jedem andern der genannten Projekte.

Die Hauptchwierigkeit in der Verwirklichung der Bahnhofsumgestaltung in einer zufriedenstellenden Weise lag bisher immer auf finanziellem Boden. Es wollte nicht gelingen, die Lösung so zu gestalten, daß sie wirtschaftlich zu verantworten war. Und Wirtschaftlichkeit ist heute die Grundvoraussetzung zum Zustandekommen eines Bauwerkes.

Nun liegt uns heute eine Schrift vor, die einen Weg vorschlägt zur wirtschaftlichen Lösung der Bahnhofbaufrage.*). Der Verfasser, der bekannte Berner Ingenieur H. Liechty, ist schon vor Jahren mit einem Lösungsvorschlag für die Um- und Ausgestaltung der ganzen Bahnhofsanlage hervorgetreten, die ihrer Originalität und ihrer zwingenden Logik wegen in den weitesten Kreisen Beachtung gefunden hat. Sein Schleifenbahnhofprojekt hat auch in technischen Kreisen großen Eindruck gemacht und dürfte heute wohl in seinem Hauptgedanken in das Endprojekt der S. B. B. übergegangen sein. Die Anlage bleibt entgegen den weitergehenden Vorschlägen des weiland Gleimschen Gutachtens auf dem heutigen Platze. Die Große Schanze wird nicht abgegraben, sondern die Erweiterung geschieht stadtwärts.

Schon das Gleimsche Gutachten enthielt eine Projektvariante, die diese Lösung vorsieht. (Siehe Abbildungen S. 86.) Sie reißt die heutige Langhalle ab und legt die Heiliggeistkirche auf ihrer Westseite frei. Das Aufnahmegeräude kommt mit seiner Front in die nordwestliche Diagonale des Platzes zu stehen; den nötigen Platz gewinnt sie durch Angliederung des Bahnpostgebäudes an den linken Flügel und durch Überbauung des Areals des Hintergebäudes des Burgerspitals. Diese Lösung ist bahntechnisch und architektonisch anfechtbar. Sie zerrt die Anlage in unzuträglicher Weise auseinander; Büffet, Warträume, Buraux, Diensträume reihen sich ohne organischen Zusammenhang längs der Perrons aneinander. Der Betrieb wird weitläufig und verursacht den Reisenden viele zeitraubende Gänge. Schier einleuchtender ist der Vorschlag der Bun-



Grundriss zum Projekt S. B. B.

Die heutige Langhalle verbindet die Gepäck-Annahme und -Ausgabe wieder auf das Areal des Hintergebäudes des Burgerspitals verlegt. Eine wesentliche Verbesserung der heutigen Raumverhältnisse wird nicht erzielt.

projekte im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Wir nennen nur die Markthalle, das Stadthaus und den Tierpark. Die Lorramébrücke scheidet als unumstritten aus. Im

*). „Die Umgestaltung des Berner Bahnhofgebäudes. Eine Studie in wirtschaftlicher Beziehung von Hermann Liechty, Ingenieur, Bern.“ Sonderabdruck aus der Schweiz. Tech. Zeitung (Verlag A. Francke, Bern).